

daß ihm außerordentliche göttliche Offenbarungen zu Theil geworden, ward vielfach angegriffen und bezweifelt. Es ist hier nicht der Ort, auf diese Frage näher einzugehen; doch wollen wir unseren Lesern wenigstens eine Stelle aus Böhm's Schriften mittheilen, die über die Sinnesart und die Gedanken des Mannes klare Auskunft gibt. Er schreibt in seinen Sendschreiben:

„Von dem göttlichen Geheimniß etwas zu wissen, habe ich niemals begehrt, viel weniger verstanden, wie ich es suchen oder finden möchte; ich suchte allein das Herz Jesu Christi, mich darin zu verbergen vor dem grimmen Jorn Gottes und den Angriffen des Teufels, und hat Gott ernstlich um seinen heiligen Geist und Gnade, daß er mich in ihm wollte segnen und führen und das von mir nehmen, was mich von ihm wendete, und mich ihm gänzlich ergeben, auf daß ich nicht meinem, sondern seinem Willen leben und sein Kind in seinem Sohne Jesu Christo sein möchte. In folchem gar ernstlichen Suchen und Begehren ist mir die Pforte eröffnet worden, daß ich in einer Viertelstunde mehr gesehen und gemußt habe, als wenn ich wäre viele Jahre auf hohen Schulen gewesen, dessen ich mich hoch verwunderte, wußte nicht, wie mir geschehen, und darüber mein Herz ins Lob Gottes wendete.“

Im Lauf der Zeiten hat sich das Urtheil über Böhm so weit abgeklärt, daß man ihn allgemein für einen der tiefsten Denker unserer evangelischen Kirche hält, der, wenn auch manches Menschliche sich in seine Gedanken gemischt, doch fest auf dem Grunde der Schrift und des evangelischen Bekenntnisses geblieben sei, so daß das Urtheil des frommen Symer über ihn jetzt wohl allgemeine Anerkennung finden dürfte.

Dieser aber sagt: „Von so vielen dieses Schriftstellers Kundigen, auch der Theologie ziemlich Erfahrenen habe ich gehört, es gehe der Mann von unserer allgemeinen Lehre der evangelischen Kirche in keinem Glaubensartikel ab, sondern allein in einigen Nebenumständen von gemeinen Meinungen der Theologen; ja, wo er fleißig gelesen und erwogen werde, werde man in der Erkenntniß der Wahrheit noch mehr befähigt und setze aus diesen dunkel scheinenden Schriften gewisse Dinge heller, als sie insgemein vorgetragen werden; besonders in dem Hauptartikel von Christo und dessen Verdienst, Rechtfertigung, Taufe und Abendmahl sei unsere evangelische Wahrheit gründlich bei diesem Manne zu finden.“

(Evangel. Anzeiger für die Oberlausitz.)

Predigt-Anzeigen.

Am 1. und 2. Weihnachtstage (den 25. und 26. December) predigen:

Zu U. Frauen: Sonnabend den 25. December um 9 Uhr Herr Superintendent D. Franke. Um 2 Uhr Herr Konfistorialrath D. Dryander.

Sonntag den 26. December um 9 Uhr Herr Dialektus Pfanne. Um 2 Uhr Herr Superintendent D. Franke.

Freitag den 31. December Abends 6 Uhr Herr Konfistorialrath D. Dryander.

Zu St. Ulrich: Sonnabend den 25. December um 9 Uhr Herr Oberprediger Weide. Um 2 Uhr Herr Dialektus Nietzsche.

Sonntag den 26. December um 9 Uhr Herr Oberdialektus Pastor Sichel. Um 2 Uhr Herr Prediger Marschner.

Zu St. Moritz: Sonnabend den 25. December um 9 Uhr Herr Dialektus Nietzsche.

Sonntag den 26. December um 9 Uhr Herr Oberprediger Saran. Um 2 Uhr Herr Dialektus Nietzsche.

Hospitalkirche: Sonnabend den 25. December um 11 Uhr Herr Dialektus Nietzsche.

Sonntag den 26. December um 11 Uhr Derselbe.

Domkirche: Sonnabend den 25. December um 10 Uhr Herr Domprediger D. Bahn. Abends 5 Uhr Herr cand. min. Meusch.

Sonntag den 26. December um 10 Uhr Herr Domprediger Focke. Abends 5 Uhr Herr D. Neuenhaus.

Neumarkt: Sonnabend den 25. December um 9 Uhr Herr Pastor Hoffmann.

Um 5 Uhr Abends liturgischer Gottesdienst Derselbe.

Sonntag den 26. December um 9 Uhr Derselbe.

Nach der Predigt Beichte und Kommunion Derselbe.

Glauchau: Sonnabend den 25. December Vormittags 9 Uhr Herr Pastor Seiler. Abends 5 Uhr Weper Derselbe.

Sonntag den 26. December um 9 Uhr Herr Pastor Seiler. Nach dem Gottesdienst Beichte und Kommunion Derselbe.

Dialektushaus: Sonnabend den 25. December Vormittags 10 Uhr Herr Prediger Jordan. Abends 6 Uhr Gesangausführung, danach Christbesprechung. Zutritt Jedermann frei.

Sonntag den 26. December Vormittags 10 Uhr Derselbe.

Giebichenstein: Sonnabend den 25. December um 9 Uhr Herr Superintendent Urtel. Nach dem Gottesdienst Beichte und Abendmahl Derselbe. Um 2 Uhr Herr Pastor Grüneisen.

Sonntag den 26. December um 9 Uhr Herr Pastor Grüneisen. Um 2 Uhr Herr Superintendent Urtel.

Kirchliche Anzeigen.

Geborene und Getaufte:

Marienparochie: Den 2. December dem Küstnermeister Jacob ein S., Gustav Reinhold.

Ulrichsparochie: Den 24. August dem Schmied Runge ein S., Friedrich Karl. — Den 28. Oktober dem Hotelbesitzer Koch ein S., Gottlob Ernst Walthar.

Domkirche: Den 13. December ein ungel. S., Karl Otto Maximilian.

Neumarkt: Den 11. September dem Steinseker Koch ein S., Gustav Karl Richard.

Glauchau: Den 30. Oktober dem Telegraphen-Direktions-Sekretär Karl eine T., Hedwig Klara Helene. — Den 17. November dem Restaurateur Werner eine T., Frieda. — Den 21. dem Sattlermeister Heinecke ein S., Karl Ferdinand. — Den 26. dem Eisenbahn-Assistent Stricker ein S., Edward Walthar.

Wohltätigkeit.

20 Mark, die am 4. Abend von gütiger Hand in das Becken unserer Kirche eingelegt sind, werden nach Bestimmung verwendet werden, was ich hierdurch mit herzlichem Dank bescheinige.

H. Hoffmann, Pastor.

Weihnachtsgruß.

Wenn am Baum die Lichter prangen

In der gnadenreichen Nacht,

Will die weite Welt umfangen

Eu'ger Liebe Wundermacht.

Leiß aus lichten Regionen

Schwebt sie, wie der Schnee so rein,

Und wo sel'ge Menschen wohnen,

Recht sie ungeschrien ein.

So die Sitten wie Paläste

Strahlen hell von ihrem Licht;

Sie vergißt am frohen Feste

Auch der Allerfeinsten nicht.

Kam sie selber doch zur Erden

Einem armen Kinde gleich,

Daß auch wir zu Kindern werden:

„Ihrer ist das Himmelreich.“

Wie zum Licht der Weihnachtskerzen

Kinderaugen glänzig schau'n,

Also fülle unsre Herzen

Liebe, Glaube und Vertrauen.

An dem heiligen Weihnachtstage

Herrliche Frieden weit und breit,

Eingestellt sei Haß und Streit!

Und beendet sei der Streit!

Unter grünen Tannenzweigen

Zieh' die Freude bei uns ein,

Herz soll sich zum Herzen neigen

In der Weihnachtstlicher Schrein.

In der Nacht, wo das Erbarmen

Fließt in Strömen in die Welt,

Sei die Hütte auch des Armen

Von der Liebe Glanz erhellt!

Wenn wir Noth und Elend lindern,

Nacht des Lebens sel'ge Lust

Uns zu frohen Weihnachtskindern

Mit dem Himmel in der Brust!

Inbel wird dann sein auf Erden,

Jubel auch im Himmelstraum,

Und zur Wirklichkeit wird werden

Unser Jugend Weihnachtstraum.

Wenn dann Weihnachtsglocken hallen

Durch die weite Christenheit,

Wird der Engel Lieb erschallen

Wieber wie in jener Zeit.

Auf, entzündet denn die Kerzen,

Woll das Licht erstehen ist,

Singt und spielt in euren Herzen:

Hochgelobt sei Jesus Christ!

Franz Poppe.

Eine Weihnachtsgeschichte.

Bei Muttern ist's doch immer am schönsten zu Weihnachten, der einfaches Christbaum bei Muttern strahlt doch zulezt noch helleres Freudenlicht in des Sohnes Herz als der schönste Christbaum, den ich bisher gesehen, als der Riesenbaum im lieben Berliner Vereinsthause, um den sich jährlich Tausende von Christenleuten zur Weihnachtsfreude und Lust sammeln.

Das ist nun lange her, daß mir bei Muttern nicht mehr der Christbaum brennt, und doch brennt die treue Liebe, die ihn damals dem Kinde angezündet hat, mir noch im Herzen und das um so heller, je mehr die eigenen Kinder voll Weihnachtslust und Liebe zu mir anschauen.

Meine Mutter war eine absonderliche Heilige, eine von denen, die nicht viel Worte machen können, aber schnell im Handeln und allezeit bereit zum Helfen sich zeigen.

Der Schnee lag, wie jetzt, Fuß tief und kein Sonnenstrahl vermochte die Giebthürnen — der Kinder Kiehlüge, vom Fenster zu verschanden. Da Kopfte, derweil mein Mütterlein am Fenster saß und arbeitete, es leise an die Thür und gleich darauf hielt ein 8 jähriges Kind vor ihr. Die Haare hingen ihm wild ins Gesicht, die kleinen Hände waren erkürrt vor Frost, die nackten Arme hatten eine blauliche Farbe, um den Leib hing ein Kleid mit hundert Rissen, die halberfrorenen Füßchen mit höchst durchlauchtigen St. ümpfen steckten in Holzpantoffeln, die mehr einem Oberkahn denn Kinderhäuten glichen. Schwarze Augen schauten kraftlos aus dem bleichen Gesichtchen heraus und über die bebenden Lippen kam die Bitte: „Ach nur ein Stückchen Brod.“ Von der Mutter hinausgeschickt zum Betteln, derweil der Vater des Kindes den letzten Heller in Schnaps anlegte, wogte das halb lebendige Kind nicht heim zu kehren, wenn es nicht die Taschen voll hätte und wiederum wogte es sich mit seinen Lumpen nicht in die Häuser ephlicher Leute hinein: Aber zu meiner Mutter hatte es sich doch ein Herz gefaßt und stand nun vor ihr. Das Kind sehen und Fruchte der Barmherzigkeit reifen lassen, war bei ihr das Werk eines Augenblicks. „Du bist gewiß das liebe Christkindchen selbst und sollst meinen Kindern heute die beste Christfreude werden.“ Schnell setzte sich dort in die warme Ecke, bu armes Kind.“ Und nun waren in wenigen Sekunden die kleinen Füße in warmen Strümpfen, die schwarzen Augen im Schauen, die blauen Lippen im Genuß des warmen Trankes versunken. Nachdem dem armen Kinde das allernothwendigste gebotenward, entfernte sich die Mutter mit dem Bemerten: Du bleibst nun zu Weihnachten unser Christkindchen und sollst meiner Kinder Freude sein.“ Die Thür nach der anstoßenden Kinderstube ward verriegelt, kleine Mägde tragen in des armen Kindes Nähe eine Babenname; den eigenen Kindern wird von der Mutter gesagt: Nun Kinder, das Christkindchen kommt heute wirklich als ein armes Kindchen zu Euch. Was werdet ihr ihm denn

schenken? Es ist sehr arm, hat keine Strümpfe noch Schuh, kein Kleides noch Hüthen, kein Bettchen und kein warmes Stübchen. Da gab's denn unter Mütter's Anleitung ein Aussuchen und Ausleeren von Kommode und Kleiderschrank und ein ungeduldes Fragen. Wo ist nun Christkindchen? Gebuld, Geduld, kleist nur hier an der Thüre stehen. Mütterchen verschwindet, die Thüre geht auf und im hell erleuchteten Zimmer saß Christkindchen, nun schon erwärmt, aber doch noch in seiner ärmlichen Hülle an der Badewanne. „Nun Kinderchen, sollt Ihr Euer Christkindchen haben, zieht es nur aus.“ Wie glücklich war das arme Wesen in dem erfrischenden Bade, wie glücklich war, daß wir ihm Kopf und Füße waschen durften. Da war kein Bangen vor Schmutz und Ungeziefere, denn aus den schwarzen Augen leuchtete uns Freude und Dank entgegen, und als dann die bunten Haare gekämmt und unser Christkind in unsere Kleider schlüpfte, immer lauter über jedes neue Kleidungsstück jubelnd, da war unsere Freude endlos, immer neue Schätze tramen wir vor dem armen Kinde aus, das nicht mehr recht zu wissen schien, ob es auf der Erde oder im Himmel war. Wie schnell verging unter der Freude an diesem Kinde die Zeit, bis die große Glocke uns unter den Christbaum rief und der liebe Vater am Instrument mit Weib und Kind unterm hellen Lichterbaum das „Vom Himmel hoch“ anstimmte, und wie ging uns jetzt im Blick auf unser armes Christkindchen das Verhältniß auf, daß der heilige Christ zu uns armen Menschenkindern gekommen sei, damit wir dormalst, wie unser armes Kind zu unserer Weihnachtsfreude so in den schönen Himmelsaal unserer Freude an dem Herrn unsem Heiland kämen. Was nicht an jenem Weihnachtsfest bescheert worden, das weiß ich längst nicht mehr, aber das beglückte Christkindchen könnte ich nach nun mehr denn 30 Jahren noch malen, so lebendig steht mir's vor der Seele und vergeffen hab' ich's meiner Mutter nie, daß sie es uns Kindern in diesem Kinde vor die Augen gemalt hat, was das Weihnachtslied singt:

Er ist ein Kindlein worden arm,
Daß Er sich unser All' erbarm.

Und das weiß ich gewiß, die beste Weihnachtsfreude für alle Kinder wird's sein, wenn man sie frühe das Wort des Herren verstehen lehrt.

Gedenk ist seliger denn nehmen.

D. 3.

Verchiedenes.

Berlin. Das Comité des östlichen Jünglingsbundes hat eine Denkschrift zur Unterstützung und Gründung evangelischer Lehrlings- und Jünglingsvereine veröffentlicht. Wir wünschen derselben eine allseitige unparteiische Beachtung. Man ist in den maßgebenden Kreisen nicht blind gegen die sittliche Verschlechterung des Volkes. Die Brutalitätsverbrechen häufen sich namentlich in den größeren Städten, in beklagenswerther Weise, so daß z. B. in Berlin die Anstellung mehrerer neuer staatsanwaltlicher Kräfte geboten ist. Die amtliche Provinzial-Korrespondenz konstatierte neulich in einem sehr ernsten Artikel „die rückläufige Bewegung der allgemeinen Sittlichkeit, die schredenerregende Zunahme der Verbrechen gegen den Staat.“ Die Nordd. Allg. Ztg. besprach die Schrift des Strafanstaltsgeistlichen Wiesner über das Verbrechensthum und stellte die erschütternden Daten und Resultate derselben zur Mahnung hin; sie rebelt dabei namentlich der Fürsorge für die Lehrlinge das Wort. Besser als alle strafgesetzlichen Bestimmungen wird eine energisch in die Hand genommene positive Ein-

wirkung auf die Lehrlinge und Gesellen eine Aenderung herbeiführen. Die evangelisch-sozialen Bestrebungen, welche bisher freilich noch zu sehr Sache des Dilettantismus gewesen sind, haben praktisch erwiesen, was auf diesem Gebiet zur Bewahrung der Jugendzeit des Handwerkerstandes, sowie zur religiösen und sittlichen Förderung der Lehrlinge und Gesellen gethan werden kann, und wie in dieser Beziehung die Bemühungen mit Erfolg gekrönt sind. Da die evangelischen Vereine auch der Fortbildung ihrer Mitglieder eine ernste Pflege zuwenden, so begegnen sich in diesem Punkt ihre Bestrebungen mit denen, welche von allen Seiten als den Bedürfnissen der Zeit entsprechend anerkannt werden. Möge die Denkschrift dazu beitragen, daß namentlich auch in kirchlichen Kreisen der Jünglings- und Lehrlingsfrage eine erneute Theilnahme und Pflege zugewandt werde.

(Synodal-Album.) Von dem Mitgliede der General-Synode Justizrat Haensgle in Bromberg ist ein Verzeichniß sämtlicher Mitglieder der General-Synode mit biographischen Notizen erschienen. Preis inklusive Nachtrag 2 Mark.

(Zur Beurtheilung des Branntweins.) Die 8,886 Branntweindstillereien Preußens (wir folgen einer Zählung von 1870) verarbeiten in 4 Jahren eine ganze Kartoffelernte und in 12 Jahren eine ganze Roggenenernte des Landes. Sie zahlten 1870 dafür über 13 Mill. Thlr. Branntweinsteuer und lieferten für jeden preussischen Einwohner etwa 6 Quart Branntwein, ja in Westpreußen so viel, daß auf eine Arbeiterfamilie von Mann, Frau und 4 Kindern gar 45 Quart Schnaps kamen.

Ist denn der Branntwein unserem Volke so gut, daß es so viel davon braucht? — Aus Westpreußen wird ungefähr folgendermaßen geschrieben, — und damit mag Jeder seine eignen Erfahrungen vergleichen: Unser Volk will seine Feste, auch Taufen, Hochzeiten und Begräbnisse, nicht ohne Branntwein begehen; betrunnene Leichenträger und betrunnener Leichengefolge, betrunnene Hochzeitsgäste, Bräutleute und Paten entweihen sie und da die heiligen Stätten und Handlungen. Selbst den Kindern in der Wege wird öfter von gewissenlosen Müttern Branntwein gegeben, um sie still zu machen, — sie werden betrunnen und schlafen ein. Wahl- und Schultage, Fahrten nach der Stadt und besonders die Jahrmärkte enden bei sehr Vielen mit Trunkenheit. Manche Schauffearbeiter trinken täglich ein Quart und betrinken damit mehr als $\frac{1}{2}$ ihres Verdienstes. An manchen Orten ist es Regel geworden, daß der Arbeiter am Sonntag nicht die Kirche, sondern die Schenke besucht. Es verzehrt fast kein Sonntag ohne den Lärm betrunnener Wirthshausgäste. Selbst die Mägde ziehen bisweilen am Sonntag betrunken durch das Dorf. Manche dortige Gefängnißbeamte schreiben $\frac{3}{4}$ bis $\frac{1}{2}$ sämtlicher Verurtheilungen dem Branntwein zu; $\frac{1}{2}$ bis $\frac{3}{4}$ sämtlicher Armenunterstützungen sind durch ihn veranlaßt. In ganz Deutschland sterben jährlich etwa 10,000 Menschen am Säuferschwermuth, ein großer Theil davon durch den überhiesigen Genuß von Branntwein. Derselbe schwächt überhaupt die Widerstandskraft gegen Krankheiten: so sind in den östlichen Provinzen von Preußen, wo der Branntwein besonders vorherrscht, an der Cholera dreimal so viel Menschen gestorben, als in andern Gegenden, welche auch von der Cholera heimgesucht wurden. Der Branntwein schwächt auch die militärische Kraft unferes Vaterlandes: von 100 Militärspflichtigen jener Gegenden, in denen man hauptsäch-

lich Kartoffeln ißt und Branntwein trinkt, waren mehrmals nur 12—14 dienfttauglich.

Und wie viel Unheil richtet der Branntwein überall innerhalb der vier Wände des Hauses an! Unheil, welches entweber gar nicht bekannt, oder von der Welt so lange ruhig mit angehoben wird, bis die längst zerrüttete Ehe geschieden werden muß und, was von verwahrlosten Kindern da ist, wenn's gut geht, in Rettungshäusern untergebracht werden kann!

Der Branntwein war vom 30 jährigen Kriege an das Getränk der Vornehmen und ist seit dem 7jährigen Kriege das Getränk der niederen Klassen. Er hat zwar unter den mittleren Ständen seit 50 Jahren an Herrschaft verloren, dafür aber besonders seit dem letzten Krieg unter den niederen Ständen an Herrschaft gewonnen.

Zum Gedächtniß Jakob Böhme's.

Vor einigen Wochen hat man in Görlitz das Andenken dieses merkwürdigen Mannes in anerkennenswerther Weise gefeiert. Die Innung der Schuhmacher, mit Recht stolz auf den ehemaligen Genossen ihres Berufs, hatte die Feier in die Hand genommen und alle Freunde und Verehrer Böhme's dazu eingeladen.

Eine große Versammlung, wohl an 500 Personen, hatte sich demgemäß am genannten Tage früh um 9 Uhr am Großhain Böhme's eingefunden. Der Stein, ein roher Granitblock, der auf der einen glattgeschliffenen Seite Böhme's Namen, Geburts- und Sterb-jahr sammt dem Spruche's Offenb. Joh. 3, 5 in goldenen Buchstaben zeigt, vor sieben Jahren auf Veranlassung der Gelehrten Gesellschaft gesetzt — war reich mit Gairlanden geschmückt. — Nach dem Gesang des Liedes: „Wie schön leucht' uns der Morgenstern“ eröffnete der Innungsmeister, der Schuhmacher Bieleke, die Feier des Tages mit einer Ansprache, in welcher derselbe der aufrichtigsten Verehrung des durch Frömmigkeit und Wissenschaft ausgezeichneten Mannes und Berufsgenossen entsprechenden Ausdruck ließ, worauf nach kurzem Gesang der Hausvater des Conventualen Vereinshauses, Placid, das Wort ergriff, um besonders eine hervorzuhoben, daß Jakob Böhme ein gläubiger Christ im vollen Sinne des Wortes gewesen, der seinem Handwerk, das nach dem Spruchwort einen goldenen Boden hat, aufrichtig zugeben gewesen, vor Allem aber festgehalten habe auf dem goldenen Boden der Furcht Gottes. Darum gelte es sich, an seinem Grabe auszusprechen, daß er als ein Christ gelebt und ein gutes Bekenntniß abgelegt habe, daß er geglaubt habe an das Wort des lebendigen Gottes und im Glauben an seinen Heiland auch sein letztes Wort auf Erden gesprochen: „Ich fahre hin ins Paradies.“ — Den Schluß der Feier machte der Gesang des Liedes: „Ein feste Burg ist unser Gott“, während dessen der Innungsmeister einen Epheukranz auf das Grab niederlegte, in welchem der bekannte Spruch des Angelus Silesius stand:

Im Wasser lebt der Fisch, die Pflanze auf der Erden,
Der Vogel in der Luft, die Sonn' am Firmament,
Der Salamander muß durchs Feuer' erhalten werden:
Der Götter Herz ist Jakob Böhme's Element.

Auch das Haus nach der Reifebrücke, in dem Böhme gewohnt, war entsprechend geschmückt und die metallene Gedenktafel, die vor einigen Jahren Freunde gestiftet, mit Kränzen geziert. — Des Abends aber fand in einem öffentlichen Saale eine Nachfeier statt, in welcher die Bedeutung Böhme's von verschiedenen Seiten aus in längerem Reden beleuchtet wurde. Mit der Vorlesung eines Schreibens, das

der bekannte Philosoph Prof. Hamberger in München sendet, schloß die Feier.

Jakob Böhme, von armen Eltern im Jahre 1575 — also vor dreihundert Jahren — in Alt-Seibenberg geboren, lernte nach dem Wunsch seines Vaters das Schuhmacherhandwerk, bewahrte aber von Kindheit an eine aufrichtige Frömmigkeit, so daß es von ihm heißt: „Er brachte alle von seinem Berufe ihm übrige Zeit mit Kirchengängen und Lesen in der Bibel zu.“ Dadurch bekam seine ganze Gesinnung eine gewisse fromme und tugendhafte Richtung, so daß alle Ausschweifungen und unanständigen Neven ihm ein Gräuel waren. Er befrachte beide, wo er nur konnte, und ward daher von seines Gleichen verachtet, von seinem Meister verabschiedet und auf die Wanderschaft geschickt. Auf der Wanderschaft aber geriet Böhme in einen eigenthümlichen Zustand. Während er, von inneren Glaubenskämpfen bewegt, um Licht betete, überkam ihn unter der Arbeit eine solche Ruhe, daß „er mit göttlichem Licht umfungen und sieben Tage lang in höchster göttlicher Beschaulichkeit und Freude gestanden.“

1594 kehrte er von der Wanderschaft zurück, ließ sich als Meister in Görlitz nieder und heiratete die Tochter eines dortigen Fleischerhauers, mit der er vier Söhne zeugte und bis an sein Ende in stiller und friedlicher Ehe lebte. Zum zweiten Mal wurde er im Jahre 1600, wie er erzählt, von göttlichem Lichte ergriffen, diesmal beim plötzlichen Anblick eines glänzenden zinnernen Gefäßes. Ohne von diesen Offenbarungen viel Aufhebens zu machen, nahm Böhme wieder 10 Jahre seine Hausgeschäfte und Kinderzucht vor, bis er 1610 zum dritten Mal von Gott berührt wurde, worauf er 1612 — doch nur für sich selbst — sein erstes Buch, die Morgenröthe im Aufgang, schrieb. — Eine Handschrift derselben fiel dem damaligen Pfarrherrn von Görlitz, Richter, einem höchst ungeschickten Manne, in die Hände und zog Böhme die Feindschaft desselben zu.

Auf Richter's Betrieb wurde ihm Seitens des Rathes zu Görlitz das Mäcker'sche unterthun; Böhme aber benahm sich dabei mit musterhafter Sanftmuth und Geduld und blieb aus Gehorsam gegen die Obrigkeit sieben Jahre lang still. Als aber im Jahre 1619 das göttliche Licht zum vierten Male hervorbrach, faste er Muth und schrieb innerhalb fünf Jahren eine ganze Reihe neuer Schriften. — Der Magistrat, durch Richter veranlaßt, bedeutete ihm wiederholt im Jahre 1624, er möge sich eine Zeit lang aus der Stadt freiwillig entfernen. Deshalb ging Böhme im Frühjahr 1624 nach Dresden, wo er bei einigen Freunden und Verehrern die beste Aufnahme fand. — Im Herbst machte er einen Besuch bei obeligen Familien in Schleien, auf welchem ihm ein hitziges Fieber befiel. Er wurde nach Görlitz zurückgebracht, wo er „nach zuvor gethanem rein evangelischem Glaubensbekenntniß und würdigem Gebrauch des Unabspandes“ Sonntag den 17. November verschied. Seine letzten Worte waren: „D, du starker Je-hooth, rette mich nach deinem Willen! D, du getreuer Herr Jesu Christe, erbarme dich mein und nimm mich in dein Reich! . . . Nun fahre ich hin ins Paradies!“ — Auf Befehl des Rathes hielt einer der Diakone ihm die Leichenpredigt über Hebr. 9, 27.

Nach seinem Tode wurden seine Schriften in weiteren Kreisen bis nach England und Holland hin bekannt, und gleichsam zur Ehre für den Hof seines Vaters war einer der Söhne des Pastor Richter der eifrigste Verbreiter derselben. Sie erwarben Böhme viele begeisterte Anhänger, riefen aber auf der anderen Seite eine große Schaar von Gegenschritten hervor. Besonders die Behauptung Böhme's,

